

Helvetias Töchter und die Geschichtswissenschaft*

Forschungen aus der Schweiz werden in Österreich oft als peripheres Beiwerk zur deutschsprachigen Tradition wahrgenommen. Dies gilt auch für die Frauen- und Geschlechtergeschichte, obwohl diese beiden Bereiche heute an den Universitäten der deutschsprachigen Schweiz wesentlich breiter vertreten sind als in Österreich. So wurden am Historischen Seminar der Universität Basel allein im Wintersemester 1994/95 fünf Lehrveranstaltungen aus dem Institutslehrveranstaltungskontingent zu frauen- und geschlechtergeschichtlichen Themen angeboten – ein an einer österreichischen Universität vergleichbarer Größe kaum vorstellbares Angebot.¹

Unter anderem beruht die vergleichsweise breite Repräsentanz der Frauen- und Geschlechtergeschichte in der Schweiz auf weit zurückreichenden Forschungstraditionen. Im Gegensatz zu den lange Jahre beschränkten politischen Wirkungsmöglichkeiten öffnete die Schweiz den Frauen ihre Universitäten als erstes europäisches Land: Zürich machte 1867 den Anfang, Bern und Genf folgten 1872, Lausanne 1876 und Basel 1890. Vermutlich war die Spannung zwischen der fehlenden Möglichkeit politischer Partizipation und

der frühen Bildungstradition ausschlaggebend, daß die Auseinandersetzung mit der Rolle der Frau in der Schweiz früher als anderswo erfolgte.

Schon 1916/17 findet sich in der Bibliographie zur Schweizer Geschichte in der Abteilung Kultur- und Wirtschaftsgeschichte das Stichwort „Frauenbewegung“. Der Grund für diese Nennung dürfte sowohl die politische Aktualität dieses Themas in Europa als auch die Tatsache gewesen sein, daß der betreffende Band von einer Frau, Helen Wild, redigiert wurde. Auch in den folgenden Jahren wurde das Stichwort Frauenbewegung weiter aufgenommen und mit Hinweisen auf Bücher über Frauenvereine, Frauenstimmrecht, Frauenbildung und Frauenarbeit versehen.²

Ab der Mitte der zwanziger Jahre und besonders in den Jahren 1927 bis 1930 wurden die bibliographischen Angaben zum Thema immer zahlreicher. Mit ein Grund dafür war die vom 26. August bis 30. September 1928 in Bern veranstaltete erste Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA). Initiiert durch Rosa Neuenschwander (1883–1962) – die nach Ablehnung ihrer Mitgliedschaft im *Kaufmännischen Verein* 1913 die *Verei-*

nigung kaufmännischer weiblicher Angestellter gründete – sollten in der Ausstellung die Leistungen von Frauen in Familie, Beruf, Wissenschaft und Kunst auf breiter Basis gezeigt werden. Rund 800.000 Besucher/innen frequentierten die von der Architektin Lux Gujer im Stil des Neuen Bauens gestalteten Pavillons. Die Ausstellung dürfte den ‚Großmüttern‘ der Frauenbewegung entscheidende Impulse gegeben haben. Dies zeigt unter anderem die Vielzahl der im Umkreis der Ausstellung entstandenen Schriften,³ deren Erkenntnisse für weitere Untersuchungen auf kantonaler Ebene den Anstoß gegeben haben⁴ und bis heute von Bedeutung sind.

Anfang der dreißiger Jahre werden die Hinweise auf Frauenthemen in der Schweizer Bibliographie dürtiger. Die politische Lage in Europa war in Umbruch begriffen und auch in der Schweizer Gesellschaft wurde die Forderung verstärkt, Frauen sollten sich wieder vermehrt auf ihre ‚natürliche Bestimmung‘ besinnen. Ab 1935 gab es in der Wahrnehmung der Bibliographie der Schweizer Geschichte keine Frauenfrage mehr, gleiches widerfuhr wenig später der Arbeiterfrage, nach 1940 auch dem Thema „Juden“. Versteckt in der Rubrik *Volkswirtschaft, Sozialökonomie und Sozialpolitik* und dem Unterkapitel *Allgemeine Soziale Verhältnisse* finden sich frauenhistorische Themen erst wieder Ende der siebziger und zu Beginn der achtziger Jahre, doch auch dies nur vereinzelt; zu einer eigenen Rubrik Frauengeschichte haben sich die Herausgeber der Bibliographie bis heute nicht durchbringen können.

Gibt es also, könnte man fragen, in der Schweiz eine alte Frauenbewegung, zu der

die ‚Enkelinnen‘ keinen Anschluß mehr gefunden haben? „Einen Bruch und eine Kontinuität zugleich“ ortet die Historikerin Regina Wecker, denn zumindest in einem Anliegen bestehe eine deutliche Verbindungslinie zwischen ‚Großmüttern‘ und ‚Enkelinnen‘: im Kampf gegen jene Bestimmung der Bundesverfassung von 1874, derzufolge nur männliche Schweizer zu den politischen Rechten zugelassen waren – im Kampf um das Frauenwahlrecht.

Bereits Ende des vorigen Jahrhunderts waren in Basel, Genf, Neuenburg, Zürich und im Waadt Vereine entstanden, die das Wahlrecht für Frauen durchzusetzen versuchten und sich 1909 im Schweizerischen *Verband für Frauenstimmrecht* zusammenschlossen. Da ihr Ziel nicht, wie in Österreich und anderen europäischen Ländern, bis in die frühen zwanziger Jahre verwirklicht werden konnte, blieben die organisatorischen Strukturen und personellen Kontinuitäten der alten Vereine bestehen. Neue Vereine, die aus anderen Motiven gegründet wurden, schlossen sich dem Anliegen der Frauenvereine an. So setzte sich etwa die 1933 gegründete *Arbeitsgemeinschaft Frau und Demokratie* für die Förderung des staatsbürgerlichen Bewußtseins von Frauen und gegen totalitäre Systeme ein und forderte zugleich die zivilrechtliche und politische Gleichstellung von Frauen. Nachdem 1929 und noch 1959 Anträge auf Einführung des Frauenstimmrechts verworfen worden waren, wurde es in der Schweiz erst 1971 als vorletztem europäischen Land auf Bundesebene eingeführt.

Der Neuen Frauenbewegung der sechziger und siebziger Jahren ging es nicht mehr allein um das Wahlrecht, sondern um eine grundlegende Veränderung der

patriarchalen Strukturen in Familie, Arbeit und politischer Öffentlichkeit; doch wurde der lange Weg der Durchsetzung des Wahlrechtes ein wichtiges Thema der historischen Frauenforschung. In den späten siebziger und frühen achtziger Jahre griffen Schweizer Forscherinnen immer weniger auf die Traditionen des eigenen Landes als vielmehr auf angelsächsische und vor allem US-amerikanische Themen und Theorieangebote zurück.

Eine der ersten Lehrveranstaltungen im Bereich der Frauengeschichte weist die Orientierung auf den amerikanischen Raum explizit aus: Die 1979 von Hans Rudolf Guggisberg, Paul Huber und Regina Wecker am Historischen Seminar der Universität Basel abgehaltene Lehrveranstaltung trug den Titel *Her-Story: Die Frau in der amerikanischen Geschichtsforschung*. Ein Jahr zuvor hatten sich Rudolf Braun und Albert Tanner unter dem Titel *To suffer and be still. Die Frau im 19. Jahrhundert* am Historischen Seminar der Universität Zürich mit einem Frauenthema beschäftigt. 1980 folgte Beatrix Mesmer in Bern mit *Frauenberufe im Zeitalter der Modernisierung*. Der Etablierung frauengeschichtlicher Themen in der Lehre folgten bald auch publizierte Forschungsergebnisse, zunächst hauptsächlich in Form von mit österreichischen Diplomarbeiten vergleichbaren Lizentiatsarbeiten. Dabei war die Universität Genf in der französischen Schweiz der deutschsprachigen Schweiz um einige Jahre voraus.⁵

Ab 1983 fanden in Bern, Basel und Zürich abwechselnd Historikerinnentagungen statt, die dem institutionalisierten Informationsaustausch zwischen den Angehörigen des Mittelbaus und den Stu-

dentinnen einerseits und den außeruniversitären Historikerinnen und Frauen der autonomen Frauenbewegung andererseits dienen sollten. Die im Rhythmus von ein bis zwei Jahren veranstalteten Tagungen wurden, abgesehen von der ersten, meist von Studentinnen organisiert. Von Anbeginn an wurden die Beiträge in Tagungsbänden publiziert, so daß heute ein Rückblick auf den jeweiligen Forschungsstand der Schweizer Frauengeschichte möglich ist⁶ – aus österreichischer Sicht eine bewundernswerte Vielzahl an Aktivitäten und Dokumentation.

Die seit den frühen achtziger Jahren abgehaltenen Historikerinnentagungen waren großteils auf die deutsche Schweiz beschränkt, während die nächste Tagung in Genf, also erstmals im französischen Teil des Landes, stattfinden soll. Mit dieser Tagung könnten die beiden, nicht nur durch die Sprache, sondern auch durch unterschiedliche kulturelle und wissenschaftliche Orientierungen getrennten Traditionsstränge der historischen Frauenschweiz zusammengeführt werden: der an der französischen Geschichtswissenschaft orientierte Teil der Frauenforscherinnen mit dem Mittelpunkt in Genf einerseits und der deutschsprachige, auf US-amerikanischen Einflüssen beruhende und an der Bundesrepublik Deutschland orientierte Teil mit Mittelpunkt in Basel andererseits.

Der Rückblick auf die Arbeiten von Schweizerischen Historikerinnen in den letzten zwanzig Jahren weist eine deutliche Konzentration auf bestimmte historische Epochen auf, ein Muster, das sich auch in der Entwicklung der Frauengeschichte in anderen Ländern beobachten läßt.⁷ Der Schwerpunkt vieler Arbeiten

liegt im 19. und frühen 20. Jahrhundert,⁸ hinzu kommen einzelne Arbeiten zum Mittelalter.⁹ Einige Aufmerksamkeit zog auch die frühe Neuzeit auf sich.¹⁰ Mit Claudia Opitz wurde im Wintersemester 1994/95 eine weitere Historikerin an die Universität Basel berufen, die sich mit frauengeschichtlichen Aspekten der Vormoderne befaßt.

Die thematischen Schwerpunkte im Bereich Frauen- und Geschlechterforschung gehen in der Schweiz einerseits mit der internationalen Entwicklung parallel und umfassen die Themen Frauenarbeit, Geschichte des weiblichen Körpers und in den letzten Jahren vermehrt auch Arbeiten zu allgemeinen geschlechtergeschichtlichen Themen. Andererseits blieb der langwierige Kampf um das Frauenwahlrecht und – im Zusammenhang damit – die Geschichte der Schweizer Frauenbewegung, besonders in der Anfangszeit der Frauengeschichte, in der die Erlangung des Wahlrechtes 1971 und die Debatten dazu erst wenige Jahre zurücklagen, ein zentrales Anliegen der Frauenforschung. Neben personengeschichtlich orientierten Arbeiten von Frauen, die an diesem Kampf beteiligt waren¹¹, wurden vor allem von Jüngeren auch Überblicksarbeiten und Synthesen verfaßt.¹² Das Buch von Beatrix Mesmer *Ausgeklammert – Eingeklammert*¹³ umfaßt regional die gesamte Schweiz und verbindet die Geschichte der Frauenbewegung mit der historischen Entwicklung der politischen Systeme in der Schweiz. Es ist als eines von wenigen auch außerhalb des Landes rezipiert worden. Die Geschichte der Schweizer Frauenbewegung und ihrer internationalen Bezüge ist im *Gosteli-Archiv* in Worblauen dokumentiert und

dort in einem 700 Seiten umfassenden Katalog zusammengefaßt.

Die Geschichte des weiblichen Körpers mit den thematischen Schwerpunkten Geburt, Schwangerschaft, Schwangerschaftsabbruch und Prostitution wurde Anfang und Mitte der achtziger Jahre mehrmals zum Thema von Lizentiatsarbeiten und Dissertationen, aber auch von eigenständigen Forschungsarbeiten. Unterdrückungsgeschichtlich orientierte Forschungskonzepte sind darunter ebenso vertreten wie solche, die Frauen aktive Handlungskompetenz in bezug auf ihren eigenen Körper zuschreiben.¹⁴ Auch die über den Schweizer Raum hinaus bekannten medizingeschichtlichen Arbeiten von Esther Fischer-Homberger sind hier zu erwähnen.

Ein weiteres zentrales Forschungsthema bildete die Frauenarbeit. Schon in einer frühen Phase der Auseinandersetzung wurde versucht, die Gleichsetzung des Begriffes Arbeit mit Lohnarbeit zu hinterfragen und die Gesamtheit weiblicher Existenz mit ihrer Orientierung auf Hausarbeit und soziale Arbeit einzubeziehen; dem Thema wurde 1983 auch die erste Schweizerische Historikerinnentagung gewidmet; ein wichtiges Beispiel ist die Arbeit über Haus- und Familienarbeit von Ruth Hungerbühler-Savary¹⁵. Regina Wecker¹⁶ und Beatrice Ziegler-Witschi¹⁷ haben ebenfalls in diesem Bereich gearbeitet. Im Mittelpunkt der intensiven Beschäftigung mit der Geschichte weiblicher Lohnarbeit stand die Frage nach der Ursache für den im internationalen Vergleich ungewöhnlich hohen Anteil an Frauenarbeit in der Schweiz von der Frühphase der Industrialisierung bis ins letzte Drittel des 19. Jahrhunderts.

Vereinzel wurden frauengeschichtliche Themen in den letzten Jahren auch von Männern bearbeitet.¹⁸

Die Entwicklung des von Joan W. Scott propagierten Konzepts *gender* gab ab dem Ende der achtziger Jahre der Frauenforschung in der Schweiz wichtige Impulse: Nun wurden auch Männer als Geschlechtswesen definiert, Frauen gleichzeitig aus der Rolle des ‚anderen Geschlechts‘ befreit. Ihren Ausdruck fand die Debatte um *gender history* in Forschungsprojekten und Aufsätzen¹⁹, vor allem aber in den zahlreichen Lehrveranstaltungen, die in den letzten Semestern besonders am Historischen Seminar der Universität Basel abgehalten wurden. So hielt etwa Regina Wecker im Sommersemester 1994 ein Proseminar zum Thema *Die Bürgerin und der Bürger: Konstruktion und Bedeutung von Weiblichkeit und Männlichkeit im Schweizer Bürgerrecht nach 1840*; im selben Semester bot Katharina Simon-Muscheid ein Seminar zum Thema *Kleidung – Geschlecht – Identität* an. Im Wintersemester 1994/95 beschäftigte sich Regina Wecker mit dem Thema *Die Industrialisierung in der Schweiz und die Neuordnung der Geschlechter*, im selben Semester war Claudia Opitz in Basel mit zwei Lehrveranstaltungen zur Geschlechtergeschichte vertreten (*Vaterbild und Vaterrolle in der frühen Neuzeit* sowie *Geschlechtergeschichte der Aufklärung*) und Natalie Zemon Davis hielt als Gastprofessorin ein Blockseminar zum Thema *Gender History in Early Modern Europe*. Zusätzlich wurden zwei Lehrveranstaltungen zu frauengeschichtlichen Themen angeboten.

Bemerkenswert ist, daß frauen- und

geschlechterspezifische Lehrveranstaltungen nicht, wie beispielsweise in Österreich üblich geworden, aus Sonderdotationen, sondern aus dem normalen Lehrveranstaltungs-kontingent der Institute finanziert werden.

Die Veränderungen, die durch die historische Frauenforschung bewirkt wurden, lassen sich auch an der Politik des Schweizerischen *Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung* (NF) ablesen. 1979 wurde ein Antrag auf Förderung eines frauenspezifischen Forschungsthemas noch mit dem Hinweis abgelehnt, es gebe dafür in der Schweiz keine kompetenten Gutachter. Eines der letzten vom NF initiierten Großprojekte – mit den Forschungsschwerpunkten in Österreich und den Sonderforschungsbereichen in der BRD vergleichbar – war *Frauen in Recht und Gesellschaft* (NFP 35). In dieses interdisziplinäre Projekt sind auch Historikerinnen eingebunden. Daß die Erforschung eines Frauenthemas von staatlicher Seite fünf Jahre lang finanziert wird, ist ein deutliches Signal, sodaß man sich davon auch Impulse für die politische Umsetzung erwartet. Auch in anderen, rein historisch orientierten NF-Projekten wird die Kategorie Geschlecht dezidiert behandelt, etwa in dem Projekt *Schweizer Geschichte des 20. Jahrhunderts*.

Die Vermittlung von frauenspezifischen Aspekten gelang auch in Ausstellungen und Publikationen, die einen weiteren Leser/innenkreis erreichten.²⁰

Die Tatsache, daß in einem relativ kleinen Land wie der Schweiz eine derartige Fülle an frauen- und geschlechtergeschichtlichen Forschungsarbeiten entstehen konnte, deren innovative Kraft auch auf die weitere Schweizer Geschichtswis-

senschaft ausstrahlt, erstaunt, angesichts der tristen Situation in anderen Ländern.

Anmerkungen:

* Einen grundlegenden Überblick über die Schweizer Situation bis 1990 bietet Regina Wecker, *Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 41 (1991), 308–319. Wir danken Regina Wecker und Beatrice Ziegler-Witschi für ihre hilfreichen Auskünfte.

1 Die Universität Basel hat etwa 8.000, die Fakultät 2.200, das Institut für Geschichte etwa 600 bis 700 Hörerinnen und Hörer. Im Vergleich dazu etwa die Universität Innsbruck: 25.000/6.900/1.200 Hörerinnen und Hörer.

2 Angeführt sind etwa Emma Graf, *Die gemeinnützige Tätigkeit der Schweizerfrauen vor der Gründung des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins*, in: *Jahrbuch der Schweizerfrauen* 2 (1916), 125–139; Jeanne Emilie Meyer u.a., *L'union des femmes de Genève: ses origines – 25 ans d'activité*, Genève 1917; Eduard Freimüller, *Die wirtschaftliche und soziale Stellung der Beamtin in der Schweiz*, Bern 1925; Schweizer Verband der Akademikerinnen, Hg., *Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen*, Zürich, Leipzig u. Stuttgart 1928; Margerita Gagg, *Die Frau in der Schweizer Industrie*, Zürich u. Leipzig 1928.

3 Nelli Jaussi, *Der wirtschaftliche Aufstieg der Frau*; Hanna Krebs, *Die Frau im Gewerbe*; Annie Leuch-Reineck, *Die Frauenbewegung in der Schweiz, ihr Werden, ihr Wirken ihr Wollen*; *Verzeichnis der Publikationen von Schweizer Frauen*; alle Bern 1928; Marietta Linder, *Die Fabrikarbeiterin als Hausfrau und Mutter. Erhebungen in den Kantonen Baselstadt und Baselland*, Basel 1928.

4 *Das alte bernische Stimmrecht der Frauen*, in: *Bund* 576 (1928); G. Kurz, *Die Stellung der Frau im alten Basler Landrecht*, in: *Bund* 480 (1931) usw.

5 Vgl. etwa Sylvie Arsever, *La discussion au-*

tour du droit au travail des femmes à Genève dans les années trente, *Mémoire licence lettres*, Genève 1975; Elaine Cote, *Les femmes et le travail: Une analyse de presse à Genève entre 1910 et 1920*, *Mémoire licence lettres*, Genève 1976; Nora Escher, *Entwicklungstendenzen der Frauenbewegung in der deutschen Schweiz 1850–1914*, *Lizentiatsarbeit*, Zürich 1980; Brigitte Studer, *Rosa Grimm. Ein Leben in der schweizerischen Arbeiterbewegung*, *Lizentiatsarbeit*, Freiburg 1982.

6 Vgl. Regina Wecker u. Brigitte Schnegg, Hg., *Frauen. Zur Geschichte weiblicher Arbeits- und Lebensbedingungen in der Schweiz*, erschienen als H. 3 von *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 34 (1984); Annamarie Rytter, Regina Wecker u. Susanna Burghartz, Hg., *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit. Berichte des 2. Schweizerischen Historikerinnentreffens in Basel*, Oktober 1984, erschienen als *Itinera* 2/3 (1985); Lisa Berisch u.a., Hg., *3. Schweizerische Historikerinnentagung in Zürich* 1985, Zürich 1986; *Arbeitsgruppe Frauengeschichte Basel*, Hg., *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit (2). Beiträge der 4. Schweizerischen Historikerinnentagung in Basel*, Zürich 1988; Regula Ludi, Ruth Lüthi u. Regula Rytz, Hg., *Frauen zwischen Anpassung und Widerstand. Beiträge der 5. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1990; Mireille Othenin-Girard, Anna Gossenreiter u. Sabine Trautweiler, Hg., *Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1991; Franziska Jenny, Gudrun Piller u. Barbara Rettenmund, Hg., *Orte der Geschlechtergeschichte. Beiträge zur 7. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1994.

7 Vgl. etwa für Österreich: Edith Saurer, *Frauengeschichte in Österreich. Eine fast kritische Bestandsaufnahme*, in: *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 4 (1993), 37–63.

8 Vgl. etwa Marianne von Wartburg-Adler, *Die Lehrerinnen. Ein Beitrag zu ihrer Sozialgeschichte von 1862 bis 1918 im Spie-*

gel der „Schweizerischen Lehrerinnenzeitung“ und der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, Dissertation, Zürich 1988; Eva Krähenbühl, Das Frauenbild der SAFFA 1958. Zweite nationale Ausstellung: Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit, Lizentiatsarbeit, Zürich 1990;

9 Vgl. etwa Catherine Simon-Muscheid, *La lutte des maîtres tisserands contre les tisserandes à Bâle. La condition féminine au XVe siècle*, in: Simonetta Cavaciocchi, Hg., *La donna nell' economia secoli XIII-XVIII*, Florenz 1990, 383-389; Dorothee Rippmann u. Katharina Simon-Muscheid, *Weibliche Lebensformen und Arbeitszusammenhänge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Methoden, Ansätze und Postulate*, in: Mireille Othenin-Girard, Anna Gossenreiter u. Sabine Trautweiler, Hg., *Frauen und Öffentlichkeit. Beiträge der 6. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1991, 63-98; Dorothee Rippmann, *Archäologie und Frauengeschichte? Beginnenverfolgung und Franziskaner im 14. Jahrhundert – Historische Aspekte eines archäologischen Befundes in Basel*, in: *Auf den Spuren weiblicher Vergangenheit (2): Beiträge der 4. Schweizerischen Historikerinnentagung*, Zürich 1988, 95-106; Susanna Burghartz, *Leib, Ehre und Gut. Delinquenz in Zürich Ende des 14. Jahrhunderts*, Zürich 1990.

10 Vgl. etwa Ester Meier, *Die Stellung der Frau im sozialen und familiären Gefüge des 16. Jahrhunderts in Basel*, Lizentiatsarbeit, Basel 1990; Christina Müller, „Damit sy nit, also ein mann, ergernis Iren nesten geb oder Inn sund fiele“. Handlungsräume und Lebensformen von Frauen in Basel nach Durchbruch der Reformation, Lizentiatsarbeit, Basel 1990; eines der wenigen Beispiele für die Geschichte des 18. Jahrhunderts bietet Heidi Witzig, *Frau und Familie in der Schweiz des 18. und 19. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Familienforschung (1988)*, 35-46.

11 Vgl. etwa Susanna Woodtli, *Gleichberechtigung. Der Kampf um die politischen Rechte*

der Frau in der Schweiz, Frauenfeld 1975, 2. Aufl., Frauenfeld 1983; Lotti Ruckenstuhl, *Frauen sprengen Fesseln. Hindernislauf zum Frauenwahlrecht in der Schweiz*, Bonstetten 1986.

12 Vgl. etwa Brigitte Schnegg u. Anne-Marie Stalder, *Überlegungen zu Theorie und Praxis der Schweizerischen Frauenbewegung um die Jahrhundertwende*, in: *Wiener Historikerinnen*, Hg., *Die ungeschriebene Geschichte*, Wien 1984, 37-46; Nora Escher, *Entwicklungstendenzen der Frauenbewegung in der deutschen Schweiz 1850-1918*, Dissertation, Zürich 1985; Anna-Maria Käppeli, *Sublime croisade. Ethique et politique du féminisme protestant 1875-1928*, Genf 1990.

13 Beatrix Mesmer, *Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts*, Basel 1988.

14 Vgl. etwa Annamarie Ryter, *Abtreibung in der Unterschicht zu Beginn des Jahrhunderts. Eine empirische Untersuchung*, Lizentiatsarbeit, Basel 1983; Heidi Schwarzenstückli, *Uneheliche Mütter in der Stadt Freiburg um 1900*, Lizentiatsarbeit, Freiburg/Schweiz 1985; Anita Ullrich, *Bordelle, Straßendirnen und bürgerliche Sittlichkeit in der Belle Epoque*, Zürich 1985; Maya Borkowsky, *Krankheit Schwangerschaft? Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett aus ärztlicher Sicht seit 1800*, Zürich 1988.

15 Ruth Hungerbühler-Savary, *Unsichtbar, unschätzbar. Haus- und Familienarbeit am Beispiel der Schweiz*, Basel 1988.

16 Ihr Habilitationsprojekt ist befaßt mit: *Arbeits- und Lebenszusammenhänge von Frauen in Basel 1870-1910*.

17 Ihre Habilitation trägt den Titel: *Weibliche Erwerbsarbeit, Frauenbild und gesellschaftlich-politische Stellung der Frau in der Schweiz unter dem Einfluß von Krise und Krieg 1919-1945*; vgl. auch: *Schweizerinnen wandern aus*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 44 (1994), H. 2, 120-143.

18 Vgl. etwa Alfred Fritschi, *Schwesterntum. Zur Sozialgeschichte der weiblichen Berufs-*

krankenpflege in der Schweiz, 1850–1930, Dissertation, Zürich 1990.

19 Kuno Trüb, Männerrollen im Wandel, 20. Jahrhundert; Brigitte Schnegg, Armut und Geschlecht, in: Anne-Lise Head u. Brigitte Schnegg, Hg., Armut in der Schweiz (17.–20. Jh.), Zürich 1989, 9–17.

20 Vgl. etwa Elisabeth Joris u. Heidi Witzig, Hg., Frauengeschichte(n). Dokumente aus zwei Jahrhunderten zur Situation der Frauen in der Schweiz, Zürich 1986, 2. Aufl., 1987.

Herbst 1995

Eva Kreisky (Hg.)

Vom patriarchalen Staatssozialismus zur patriarchalen Demokratie

ISBN 3-85115-220-4

250 Seiten, öS 248,-/DM 36,-/sFr 36,-

Seit 1989 sind die ehemals staatssozialistischen Länder in Mittel- und Osteuropa in Umwandlung begriffen. Den jungen Demokratien bringt die Veränderung nicht nur neue Formen der politischen Partizipation und Wirtschaftsweise, sondern auch zahlreiche neue Probleme.

Gehören Frauen zu den großen Verlierern der Umwandlung der ehemals staatssozialistischen Länder in Demokratien? Diese Frage behandeln Krisztina Mánicke-Gyöngysi, Vlasta Jalusic, Anna Temkina, Gracyna Firlit-Fesnak, Maria Cermakova, Katalin Fabian, Ruza Fürst-Dilic, Birgit Sauer und Eva Kreisky.



VERLAG FÜR
GESELLSCHAFTSKRITIK